

WALTRAUD HERBSTRIETH

Teresa von Avila — Gotteserfahrung in den Zeichen der Zeit

„Mystisch“ und „weltfremd“ werden oft als synonym angesehen. Die Autorin, Mitglied des Edith-Stein-Karmels in Tübingen, zeigt jedoch an der Gestalt der hl. Teresa von Avila, wie stark auch ein Mystiker seiner Zeit verpflichtet ist. Der Weg des Menschen zu Gott führt stets nur über die Zeit. (Redaktion)

Lehrmeisterin des Gebetes

Teresa von Avila ist eine der sympathischsten Gestalten der Kirchengeschichte. Sie ist nicht nur geistvoll, sondern auch mütterlich, nicht nur mystisch begabt, sondern auch menschlich. Als sie auf ihren Gründungsreisen die Franziskanerinnen in Sevilla besuchte, stellten diese mit Erleichterung fest: „Gepriesen sei Gott, der uns eine Heilige sehen ließ, die wir alle nachahmen können. Sie spricht, schläft und ißt wie wir und ihre Art ist nicht umständlich oder voll Frömmelei.“¹

Was hat es nun mit dieser fröhlichen und geistreichen Teresa auf sich? Teresa berichtet in ihrer Autobiografie, sie habe von ihrem 20. bis 40. Lebensjahr körperlich und seelisch viel gelitten. Im Kloster der Menschwerdung von Avila, in das die 20jährige 1535 eintrat, fand sie ein Ordensleben vor, das sie ohne geistliche Führung ließ. Mühsam mußte sie sich mit Hilfe einiger Lektüre über franziskanische und augustinische Spiritualität einen Weg

bahnen, auf dem sie eine tiefere Beziehung zu Gott fand. Teresa, die später unzählige Menschen das Beten lehren sollte, schreibt von dieser Zeit: „Jahrelang beschäftigte ich mich sehr mit dem Verlangen, die Stunde des Gebets möchte vorbei sein. Ich lauschte mehr auf das Schlagen der Uhren als auf gute Gedanken. Man hätte mir keine größere Buße auferlegen können als mich zum Gebet zu sammeln. Die Traurigkeit, die mich beim Betreten des Gebetsraumes überfiel, war unerträglich.“²

1554 erfuhr Teresa vor einem Bild des gegeißelten Christus eine Umwandlung. Sie wurde fähig, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und den inneren Weg, den sie bis dahin gegangen war, mit vielen zu teilen. Von jetzt ab wollte sie alle Menschen das innere Beten lehren: Theologen und Laien sowie zahlreichen Frauen und Männern, die seit 1562 in ihre Reformklöster eintraten.

Teresa nannte ihren Weg „Freundschaft mit Gott“. „Ich glaube“, sagt sie, „in diesem Leben gibt es nichts Höheres als die Übung des inneren Betens. Oft sprechen wir im Verborgenen mit dem, der uns liebt.“³ Gott wird gesucht in der innersten Mitte (centro) des Menschen. In einer Zeit, in der die Frau als unfähig galt, innerlich frei und ohne vorgelegte Texte zu beten, wagte es Teresa, von Gebetstexten wegzugehen zu dem, den diese Texte meinen. Für diese Art des Betens führte sie in ihren Klöstern

¹ Riforma, Bd. 7, Buch II, Kap. X, 42. Zit. v. P. Silverio, a.a.O. III, IX. Diese Worte wurden auch v. d. Ehrw. Ana de Jesús (Lobera) bezeugt. Hier zitiert nach: Giorgio Papásogli, Teresa von Avila, Paderborn 1959, 304.

² Teresa von Avila, Leben von ihr selbst geschrieben, München 1952, 90.

³ Ebd., 79 u. 80.

zwei Stunden in der Tagesordnung ein: eine am Morgen und eine am Abend. Teresa erkannte, daß Beten nicht formelhaft bleiben darf, sondern die Tiefe des Menschen erreichen muß. Dazu bedarf es der Einübung, der Wahl bestimmter Gebetszeiten, in denen der Betende vor Gott so sein darf, wie er ist. Als Hilfen zur Sammlung nennt Teresa: Stille, einsamer Ort, Lektüre, Anschauen von Bildern, Betrachtung der Natur, Augenschließen, sich nicht an aufsteigende Gedanken binden — und immer wieder: mit Jesus wie mit einem Freund umgehen.

In ihren Schriften zeigt Teresa großes Einfühlungsvermögen für die unterschiedlichen Wege, die der Mensch zu sich selbst und zur Erfahrung mit Gott gehen kann. Teresa ist eine freiheitsliebende und großzügige Natur, und sie will auch andere zur Freiheit des Geistes führen. Nicht ohne Grund wurde Teresas geistliche Erfahrung über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus bekannt und wirksam. Suchende Menschen in anderen Religionen erkannten in ihr eine glaubwürdige geistliche Lehrerin.

Teresa macht dem Menschen Mut, bei sich selbst zu sein, indem sie ihn auf die Gegenwart Gottes in seinem Innern aufmerksam macht.

Alles Elend, hat Pascal ein Jahrhundert später gesagt, kommt daher, daß der Mensch nicht allein auf seinem Zimmer bleiben kann. Bei Teresa wird das Bei-sich-Sein zum Bei-Gott-Sein, das Innere des Betenden zu einer Burg, in die der Mensch, der die Last des Alltags zu tragen hat, immer wieder zurückkehren kann. „Wir sollen innerlich erfahren“, schreibt Teresa, „daß Gott uns hört, daß er uns nahe ist. Wir erkennen dies an dem großen inneren und äußeren Frieden, den Gott

den Menschen schenkt und an dem Unterschied, der zwischen dieser Freude und einem nur diesseitigen Glück besteht. Es ist, als würde die Leere ausgefüllt, die die Sünde in unserem Innern verursacht hat. Tief im Innersten seines Wesens fühlt der Mensch diesen Frieden, ohne zu wissen, woher und wie er gekommen ist“.⁴

Die jüdische Philosophin Edith Stein wurde durch die Lektüre der Lebensbeschreibung Teresas von Avila zur Konversion angeregt. Von den Gebetszeiten, die im Karmel dem inneren schweigenden Beten gewidmet sind, sagt sie: „Sie sind die Grundlage unseres Lebens, jetzt erst weiß ich, was mir bisher in meinem Leben gefehlt hat.“⁵

Freundschaft mit Gott — Freundschaft mit den Menschen

Teresa von Avila, von der Paul VI. sagte, sie könne der heutigen Menschheit helfen, „nicht unmenschlich zu sein“, war im besten Sinn ein Mensch. Ihr Leben beweist, daß leidenschaftliche Christusliebe das Menschliche nicht verkürzt, sondern erfüllt, vollendet. Teresa paßt in keine Schablone vorgefaßter Meinungen über Heiligkeit. Ihr freies, ungezwungenes Benehmen, ihr selbständiges Urteil, ihr ganz und gar menschliches Verhalten fielen ihren Zeitgenossen auf.

Unablässig war Teresa mit den Menschen, die ihr begegneten, im Gespräch. Gemeinsam mit ihnen suchte sie die Zeichen der Zeit zu erkennen. Trotz Schwierigkeiten und Anfeindungen sah sie in der Kirche Christi die Ausspenderin der Freude. Sie ließ sich nicht niederdrücken, sondern ermunterte die anderen zur Freude. Sie selbst war, wie Morcillo sagt, „eine Frau mit frohem Geist“.

In Teresas Menschlichkeit sieht Kardinal

⁴ Ebd., 135.

⁵ Edith Stein, Selbstbildnis in Briefen, 1. Teil, Gesammelte Werke VIII, Freiburg 1976, 164.

König die Aktualität ihrer Lehre. „Die Botschaft der Kirchenlehrerin“, schreibt er, „ist heute nicht weniger aktuell als zu ihren Lebzeiten. Die heutige Zeit verlangt nicht so sehr nach theoretischen Überlegungen, sondern nach Zeugnissen gelebten Christentums. Gerade das finden wir bei Teresa. Ihr ist es gelungen, die Botschaft Christi in einer echten, gesunden Menschlichkeit sichtbar werden zu lassen. Sie verstand es, offen zu sein für die echten, menschlichen Werte. Ihre Botschaft ist nicht eine Sache individualistischer Innerlichkeit, sondern sie ist bestimmt von den beiden zentralen Wirklichkeiten des Christentums, dem Mysterium Christi und der Kirche. Ihr fehlt nicht die persönliche Gotteserfahrung der christlichen Mystik, so daß ihrem Zeugnis angesichts der Gott-ist-tot-Theologie besondere Bedeutung zukommt.“⁶

Heinrich Dumoulin sagt von Teresa, sie habe in vorbildlicher Weise die Synthese von Dialogfähigkeit, Mystik und Glaubensverkündigung gelebt.

Zum einseitigen Bild, das wir uns oft von Heiligen machen, gehört die Meinung, der Heilige habe alle natürliche Liebe radikal aus seinem Herzen gerissen, um „Gott allein“ lieben zu können. Ein solcher Mensch wäre kein Heiliger, nicht einmal ein Christ. Wahres Christsein heißt, sich ergreifen zu lassen „von einer Überfülle an Freundschaft zu allen“,⁷ wie Roger Schutz es sagt.

Terasas Fähigkeit zur Freundschaft mit den Menschen wurde vertieft und geläutert durch ihre Freundschaft mit Gott.

Heute stehen wir dem Begriff „Freundschaft mit Gott“ skeptisch gegenüber, weil wir nicht sehen, um was es eigentlich in der Freundschaft geht, welche Anforderun-

gen sie stellt. „Müßte man nicht den Menschen unserer Zeit zeigen“, sagt Barbara Albrecht, „daß zumindest ein Grund für ihre Glaubensverwirrung und Not der ist, daß sie vergessen haben, was zur Eigenart einer wahren Freundschaft gehört? Zur Freundschaft gehört nicht nur der lebendig erfahrene Austausch von Personen, der deutlich und beglückend vernommene Ruf und Anspruch, sondern auch das Schweigen und das Aufeinanderwarten in großer Geduld. Es gehört dazu der womöglich für lange Zeit geforderte Verzicht auf die erfüllende Erfahrung dieser Freundschaft, weil der Freund auf unbestimmte Zeit ‚außer Landes‘ gegangen ist (vgl. Mt 21,33). Wahre Freundschaft ist eine persönliche Beziehung der durchgehaltenen Treue zueinander und verlangt einen starken Glauben an den Freund, auch wenn dieser sich verbirgt . . . Der nahe Freund kann jederzeit zum fernen Freund werden.“⁸

Die lebenssprühenden, oft humoristischen Briefe Teresas zeigen in kleinen Zwischenbemerkungen, wie sehr sie diesen Weg der Treue, des Durchhaltens, des Aufeinanderwartenkönnens mit Menschen und Gott geübt hat. Dieses Durchhalten in Treue gelang ihr nur, weil sie wußte, daß sie zuerst geliebt war, daß menschliche und göttliche Liebe unverdiente Gnade ist. Teresa hat uns vorgelebt, daß den Menschen nichts so sehr zum Menschen macht als seine Freundschaft mit Gott. Teresa besaß die Fähigkeit, viele Freunde zu haben, weil sie mit vielen ein gemeinsames Ziel — die Verwirklichung der frohen Botschaft Christi und die Freundschaft mit Gott — anstrebte. „Wenn die Freundschaft echt ist, erfordert sie, daß die Freunde ein Umgreifendes

⁶ Kardinal Franz König, in: Teresa de Jesús, Eine Frau als Kirchenlehrerin, Festschrift der Zeitschrift „Christliche Innerlichkeit“, Heft 2 und 3, 6. Jg., Wien 1970/71, 3.

⁷ Roger Schutz, Die Regel von Taizé, Gütersloh 1963, 43.

⁸ Barbara Albrecht, Freundschaft mit Gott heute, in: Teresa de Jesús, Eine Frau als Kirchenlehrerin, 51.

gemeinsam haben, daß beide teilhaben an einer Wirklichkeit, die sie selbst und ihre Freundschaft übersteigt".⁹ Teresa war mit den unterschiedlichsten Menschen auf eine tiefe und existentielle Weise verbunden. Ihre reiche und vielschichtige Person war fähig, viele Freundschaften zu pflegen. Wenn Menschen wie sie feststellten, der oder jener sei ihr Freund, dann meinten sie das nicht wie der Skeptiker in der oberflächlichen Bedeutung, die das Wort im landläufigen Sprachgebrauch besitzt. Für Teresa handelte es sich wirklich um Freunde, das heißt um Männer und Frauen, denen sie existentiell verbunden war. Teresas Freundschaft mit Johannes vom Kreuz schloß nicht ihre Freundschaft mit Jerónimo Gracián aus. Domingo Bañez, Francisco de Salcedo, Pedro de Alcántara, um nur einige zu nennen, waren ihr ebenso in Freundschaft verbunden wie Luisa de la Cerda, die Priorin von Sevilla oder Ana de Jesús.

Teresa von Avila gilt über die Grenzen der Kirche hinaus als eine der großen Wegweiserinnen im geistlichen Leben. Nicht nur im Westen, auch im Osten werden ihre Gebetserfahrungen ernst genommen. P. Enomiya-Lassalle wurde durch seine Erfahrungen mit der Zen-Meditation in Japan angeregt, sich mit der Lehre Teresas und des Johannes vom Kreuz zu befassen. Ihre Gestalt und Wegweisung ist über vier Jahrhunderte lebendig geblieben, vor allem auch im weiblichen und männlichen Zweig ihrer Ordensgründung, dem terecianischen Karmel.

Teresa bezieht sich in ihrer Wegsuche auf den Geist des Gebetes und der Einsamkeit, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf dem Berg Karmel in Israel gelebt wurde, sowie auf das, was sie in ihrer Zeit, dem unruhigen, gärenden 16. Jahrhundert, als wichtig und weiterführend auf dem

Weg zu Gott ansah: Gemeinschaft, evangeliumsgemäßer Lebensstil, schwesterliches Miteinander, Einsatz für die Kirche. In seiner Dissertation „Gott-Mensch-Welt in der Sicht Teresas von Avila“ (1978) hat P. Ulrich Dobhan zu wichtigen Fragen Stellung genommen bezüglich Teresas Herkunft, zu ihrem geistigen Umfeld, zu ihrer Lage als Frau im damaligen Spanien. Heute wissen wir, daß Teresas Großvater väterlicherseits Jude war. Dies vertieft nach unserem Empfinden den Reichtum ihrer Persönlichkeit. Teresa war also nicht, wie lange Zeit angenommen wurde, von „reinstem Adel“, sondern sie war eine *Conversa*. Zu diesen, wegen ihres jüdischen Blutes verachteten Menschen gehörten vor allem Händler und Kaufleute. Unter ihnen fühlte Teresa sich wohl, sie waren die treuesten Förderer ihres Reformwerkes.

Die Erfahrungen mit Gott ernstnehmen

An Teresa fasziniert uns, daß sie ein Mensch war, der seine Erfahrungen mit Gott ernst genommen hat. Teresa spekuliert nicht über Gott, sie malt sich keine Phantasien aus, sie erfährt etwas, und sie nimmt diese Erfahrungen ernst, sie geht damit um, sie zieht daraus Konsequenzen. Sünde ist für Teresa: Die Erfahrung mit Gott nicht ernst nehmen, sie verdrängen durch anderes, selbst wenn das andere nicht schlecht, sondern gut wäre. Teresa ist von unerbittlicher Konsequenz, darum hat sie auch so gelitten, wenn sie von ihrem Weg abirrte. Ihre Selbstanklagen sind echt, sie weiß, auf wen sie nicht achtet, wenn sie ihre Erfahrung mit Gott vernachlässigt.

Was aber ist diese Erfahrung? Man könnte sagen, Teresa hatte von Kindheit an ein ausgesprochenes Gespür für Transzendenz. In ihrem Verlangen nach Ewigkeit,

⁹ Ignace Lepp, *Psychoanalyse der Liebe*, Freiburg ⁴1964, 175.

das sie als Kind durch ihre Flucht zu den Mauren sättigen wollte, zeigt sich die außerordentliche Wachheit Teresas für das, was bloß Menschliches übersteigt. Fast seismographisch wird sie später die Schwingungen und Nuancen ihrer Wahrnehmung des Göttlichen in ihrer Lebensgeschichte und in der „Inneren Burg“ beschreiben. „Bekanntlich heißt Vereinigung Einswerden zweier Dinge, die vorher getrennt waren. Herr, so sehr liebst du uns, daß wir wirklich von einem Einswerden sprechen können, das du mit dem Menschen in dieser Verbannung eingehst.“¹⁰ Teresa lebt im Spannungsfeld: Erfahrung mit Gott, Erfahrung mit dieser Welt. Sie wird die ersten achtzehn Jahre im Kloster schmerzlich um die Vereinigung beider Wirklichkeiten ringen. Allein auf sich gestellt, ohne geistliche Führung, außer einiger Literatur, fühlt sie sich von einem Todesschatten bedrängt, der ihr die Erfahrung des Göttlichen rauben will. Teresa kann ihre Erfahrung weder festhalten noch hervorbringen. Sie ist eine Gnade, die kommt und geht. Sie verlangt Antwort, und diese Antwort bedeutet für den nur natürlichen Menschen Tod.

„Die Liebe ist für mich wie ein großes Feuer. Das Feuer braucht immer Nahrung, damit es nicht erlischt. Leider ist es bei mir so, daß ich manchmal schon froh wäre, wenn ich nur einige Strohhalme hineinwerfen könnte. Manchmal muß ich über mich lachen, manchmal bin ich traurig über mich.“¹¹ Teresa, die eine tiefe Einheit mit Gott im Gebet verspürt und sich dann wieder hinausgeworfen weiß in die Vergänglichkeit dieser Erde, lernt in kleinen Dingen Gott zu antworten, bis sie zu größeren fähig wird. „Ich fühle mich innerlich angeregt, etwas für den Herrn zu tun. Weil

ich nicht mehr tun kann, schmücke ich Bilder mit Blumen, reinige ich den Gebetsraum oder tue andere unbedeutende Dinge, daß ich mich darüber schäme.“¹² Bald erkennt Teresa den tiefen Wert jeder menschlichen Tat, wenn sie in Beziehung steht zur göttlichen Liebe.

Ein Zeichen für die Echtheit ihrer Gotteserfahrung ist Teresas Identifikation mit dem gekreuzigten Christus. „Wenn andere Gutes von mir reden, quält mich das. Ich schaue sogleich auf das Leben Christi oder das der Heiligen. Ich habe Angst, ich könnte einen anderen Weg gehen als sie, die so viel Schmach und Verachtung leiden mußten. Verfolgt man mich, gerate ich nicht in Unruhe, sondern bin Herrin in meinem Innern, auch wenn meine Natur den Schmerz empfindet. Hier scheint die Seele in ihrem eigenen Reich zu sein, sie fühlt die Welt unter ihren Füßen.“¹³

Gleich Ignatius von Loyola erkannte Teresa, daß der Mensch seine ganze Kraft einsetzen muß, um auf die ungeschuldete Liebe Gottes zu antworten. Und Teresa setzte ihre ganze Kraft ein. Ihr menschliches Tun wird durch das göttliche nicht gelähmt, sondern befreit und wirksam. Teresa erfährt sich als Partnerin Gottes, als sein Geschöpf, das er zur Liebe, zur Freundschaft erschaffen hat. Sie suchte Räume zu schaffen, in denen kleine Gruppen von Menschen sich zusammenschlossen wie die Jünger um Jesus. Jesus und die Zwölf, das war ihr Programm.

Teresa ist nicht nur fähig, tiefste innerste Erfahrungen in ihren Büchern niederzuschreiben, sie hat auch organisatorisches Talent. Obwohl sie weiß, daß der Mensch Erfahrung mit Gott nicht herbeizwingen kann, wollte sie mit der Lebensordnung in ihren Klöstern eine Atmosphäre, eine

¹⁰ Teresa von Avila, *Leben*, 163.

¹¹ Ebd., 294.

¹² Ebd., 294.

¹³ Ebd., 301/302.

Disposition für geistliches Tun schaffen. Nach Teresa ist der Mensch nicht nur passiver Empfänger der überwältigenden Gnade Gottes, sondern auch aktiver Mitarbeiter am Werk Christi. „In dieser Einheit mit Gott kann der Betende von seinem Reichtum austeilen, ohne Angst zu haben, er würde etwas verlieren. Ja, er sehnt sich danach, mit anderen zu teilen, damit er nicht für sich allein reich sei. Fast ohne es wahrzunehmen, wird er jetzt hilfreich für seinen Nächsten.“¹⁴ Die Sehnsucht, mit anderen zu teilen, trieb Teresa die letzten zwanzig Jahre ihres

Lebens an, siebzehn Frauenklöster und drei Männerklöster zu gründen. Keine Schwierigkeit, keine Anfeindung war ihr zuviel. Sie vergleicht das Innere des Menschen mit einer festen Burg, in deren innerstem Gemach der Betende eine tiefe, unzerstörbare Einheit mit Gott erfährt. „Habt ihr einmal die Seligkeit dieser Burg erfahren, werdet ihr in allen Dingen Ruhe finden — seien sie auch voller Qual und Mühe, aus der Hoffnung, daß ihr dorthin zurückkehren könnt. Diese Hoffnung kann euch niemand rauben.“¹⁵

Literatur zu Teresa von Avila:

Theresia von Avila, Sämtliche Werke übertragen von Aloysius Alkhofer OCD und Ambrosius Hofmeister, 6 Bände, Kösel, München 1931–1960.

Teresa von Avila, Die innere Burg, übersetzt von Fritz Vogelgsang, Diogenes, Zürich, 1979.

Textauswahlen:

Waltraud Herbstrith (Hg.), Vor Gottes Angesicht. Beten mit Teresa von Avila, Reihe Edith-Stein-Karmel Tübingen, Bd. 3, Kaffke, München 1981.

Antonio Sagardoy (Hg.), Gott hat mich überwältigt, die Autobiographie der hl. Teresa von Avila, Herder, Wien—Freiburg—Basel, 1981.

Erika Lorenz (Hg.), Teresa von Avila, Ich bin ein Weib — und obendrein kein gutes, Texte zum Nachdenken, Herder-TB Nr. 920, Freiburg 1982.

Irene Behn (Hg.), Teresa von Avila, Wege zum Gebet, Klassiker der Meditation, Benziger, Zürich 1982.

Ulrich Dobhan (Hg.), Teresa von Avila, Freundschaft mit Gott, Serie Piper, Texte christlicher Mystiker, München 1987.

Reinhard Körner (Hg.), Teresa von Avila, Die Botschaft vom Gebet, Weg zur christlichen Vollkommenheit, St. Benno-Verlag, Leipzig 1989.

Bücher — Studien:

Ulrich Dobhan, Gott—Mensch—Welt in der Sicht Teresas von Avila, Peter Lang, Frankfurt/M., Bern, Las Vegas, 1978.

Waltraud Herbstrith, Teresa von Avila. Die erste Kirchenlehrerin, Reihe Edith-Stein-Karmel Tübingen, Bd. 2, Kaffke, München 1981.

Waltraud Herbstrith (Hg.), Gott allein. Teresa von Avila heute, mit Beiträgen von Alfons Auer, Walter Kasper, Jürgen Moltmann u. a., Herder, Freiburg 1982.

Waltraud Herbstrith (Hg.), Teresa von Avila — Martin Luther, Große Gestalten kirchlicher Reform, mit Beiträgen von: Anna Maria Strehle OCD, Helen Schüngel-Straumann, Rogelio Garcia-Mateo SJ, Walter Zeeden u. a., Reihe Edith-Stein-Karmel Tübingen, Bd. 12, Kaffke, München 1983.

Veronika Elisabeth Schmitt OCD, Gebet als Lebensprozeß, Teresa von Avila — Edith Stein, Reihe: Edith-Stein-Karmel Tübingen, Bd. 11, Kaffke, München 1982.

Papst Paul VI., Eine Frau wird Kirchenlehrerin, Homilie im Petersdom zu Rom, 1970, in: Teresa de Jesús, Eine Frau als Kirchenlehrer, Festschrift der Christlichen Innerlichkeit, Heft 2 + 3, Jg. 6, Wien 1970/71.

Teresa de Jesús, Weisheit der Liebe, Festschrift der Christlichen Innerlichkeit, Heft 2—4, 17 Jg., Wien 1982.

Joseph Kotschner O. Carm (Hg.), Der Weg zum Quell. Teresa von Avila 1582—1982, mit Beiträgen von Otger Steggink, Ulrich Dobhan, Ernest E. Larkin u. a., Patmos, Düsseldorf 1982.

Josef Sudbrack SJ, Erfahrung einer Liebe. Teresa von Avilas Mystik als Begegnung mit Gott, Herder, Freiburg 1979.

¹⁴ Ebd., 171.

¹⁵ *Teresa von Avila*, Innere Burg, Stuttgart 1966, 216/17.

Erika Lorenz, Teresa von Avila. Licht und Schatten, Novalis-Verlag, Schaffhausen 1982.

Waltraud Herbstrith (Sr. Teresia a Matre Dei), Schweigen als Begegnung mit dem Heiligen — unter besonderer Berücksichtigung Teresas von Avila und Johannes vom Kreuz, in: Raimund Sesterhenn (Hg.), Katholische Akademie Freiburg, Schnell und Steiner, München—Zürich 1983.

André Stoll (Hg.), Teresa von Avila. Von der Liebe Gottes, Insel-TB Nr. 741, Insel-Verlag, Frankfurt/M. 1984.

Waltraud Herbstrith, Teresa von Avila, in: Karl-Heinz Weger SJ (Hg.), Argumente für Gott. Gott-Denker von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Autoren-Lexikon, Herder-TB, Nr. 1393, Freiburg 1987, S. 367/68.

Waltraud Herbstrith, Teresa von Avila, in: Johannes Thiele (Hg.), Mein Herz schmilzt wie Eis am Feuer. Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters in Portraits. Wege der Mystik, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1988, S. 279 f.

Ergänzende Literatur:

Hugo M. Enomiya Lassalle SJ, Zen und christliche Mystik, Aurum-Verlag, Freiburg 1986.

Heinrich Dumoulin, Östliche Meditation und christliche Mystik, Karl-Alber-Verlag, Freiburg—München 1966.

Waltraud Herbstrith, Elisabeth Moltmann-Wendel. Formen christlicher Spiritualität heute, in: Funk-Kolleg Religion 2, Patmos, Düsseldorf 1985, S. 254—266.

Ildefonso Moriones OCD, Das Teresianische Charisma. Eine Studie über die Ursprünge, Teresianum, Rom 1973.

Blaise Pascal, Pensées, übers. v. E. Wasmuth, Heidelberg 1954.

NEUERSCHEINUNGEN

Josef Heinzmann

**Nein zur Ehescheidung —
Ja zu den Geschiedenen**

96 S., brosch.,
Fr. 14.80/DM 16,50

Ein Wort der Ermutigung
für (wiederverheiratete)
Geschiedene.

Kurt Koch

Kirche der Laien?

96 S., brosch., ill.,
Fr. 14.80/DM 16,50

Plädoyer für die göttliche
Würde des Laien in der
Kirche.

Franz-Toni Schallberger

Der Spur des Lebens folgen

96 S., brosch., ill.,
Fr. 14.80/DM 16,50

Mit Maria von Magdala
den Auferstehungsweg
gehen.

**KANISIUS-VERLAG, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg
In Österreich: HERDER Auslieferung, Fugbachgasse 4, 1020 Wien**

Oberösterreichische
LANDESBANK



**HYPOTHEK
BANK**



Die gute Hand fürs Geld